Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 14 (1892)

Heft: 45

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 11. Nov. 1892

Der Storch.

Lueg wer dört in der Matte stoht,
Drin langsam uf und abe goht
Und wieder stoh blibt! sihst de wer?
Es isch der Storch, e greiste Her.

Er stoht jetz uf em lingge Bai
Und rüert si nit, er luegt elei,
Stif für si ane in de Klee,
Als wenn er dä wott wachse gseh.

Es fehlt em nur e Brille no,
Sunst gnueg studiert, glaub, wär er scho:
Vo-n alle Blüemle nebe dra
Luegt er au nit e-n einzigs a.

Er hört au nit, wie um en rund
Scho d'Vögel singe mängi Stund,
Es cha eim nume Wunder neh,
Was es am End no drus will ge?

Er isch erst us Egypte cho,
Villichter goht em das no noh,
Si hebe Hiroglyphe dört,
Die Niemeds kenn, so ha-n i ghört.

Und dra zerbricht si jetz der Kopf,
Me siht im's a, mi arme Tropf.
Doch still — er hets — wie schießt er druf:
— Er hebt e Frösch am Beinli uf!

Jo währli, und no Mänge sunst
Dä tribt's nit besser mit Vergunst:
Studiert, luegt wichtig dri und macht
Doch au nur uf e Fröschli Jacht.

C. Schneider.

„Halt, nicht so viel!“

„Halt, nicht so viel!“

(Zum Bild.)

Der kleine, dicke, rosige Paul ist heute für kurze Zeit „Meister“ daheim. Sein Götti ist gestorben und Vater und Mutter sind früh morgens weggegangen zum Leichenbegängniß und weil man den kleinen Paul bei diesem Anlaß nicht hat brauchen können, darum mußte er daheim bleiben.

Die gute Mutter hat ihm vor dem Weggehen eine große Schüssel süße Milch auf den Tisch gestellt und ein riesiges, mit Butter und Confiture dick bestrichenes Butterbrod dazu gelegt. Das kann der Kleine sich schmecken lassen, wenn er hungrig ist. Und für das Stündchen, bis Vater und Mutter wieder daheim sind, will er sich mit seinem Bilderbuch vergnügen, auch hat er eine schön zugespitzte Kreide auf dem Schiefertische, da läßt sich's so prächtig die schönen Figuren im Bilderbuch abzeichnen.

Eben macht er sich zurecht, um ein Stück von seinem saftigen Butterbrode abzubeißen und sich dann mit dem Bilderbuch auf's Fenstersims zu setzen. 's ist dort ein prächtiges Plätzchen. Er kann hübsch Ausschau halten auf die Dorfstraße, auf welcher die Kirchgänger daherkommen müssen.

Wie er nun sein schönes Butterbrod in den kleinen Händen hin und her dreht und überlegt, wo er den Leckerbissen am vortheilhaftesten könnte in Angriff nehmen, da stürmt des Wendels langer Philipp in die Stube. Auf dem Wege zur Schule muß er Pauls Vater geschwind etwas ausrichten.

Der Wendels Philipp ist ein langer Bengel, dem die verwachsenen Kleider um die dünnen Glieder schlottern. Der Kerl ist aufgeschossen wie eine Haselruthe und wenn er seinen großen Mund zum Lachen verzieht, dann zeigt er wie zwei Mauern seine tadellosen weißen Zähne, die mühelos die aus dem Boden genommenen rohen Feldfrüchte zermalmen und Nüsse zerbeißen, als wären es reife Stachelbeeren.

Dieser Philipp, den sie in der Schule den „Gefräßigen“ nennen, erblickt Pauls Riesenbutterbrod und lüstern reißt er seine Augen auf und weit thut er den großen Mund auf! Glaub's wohl, das müßte ein Essen sein für den ausgehungerten Jungen! Der würde meinen Wunder was, wenn er nur einmal genug trockenes Brod bekommen könnte, und nun sieht er in den Händen eines Andern ein Butterbrod, so groß wie seine Kappe und so dick mit Butter und Honig bestrichen, wie er noch kein so saftiges gesehen.

Mit einem großen Schritte steht er bei Paul, setzt sich rittlings auf die Bank und sagt, das Butterbrod mit den Augen fast verschlingend: „Komm Paulchen, laß mich einmal einbeißen, nur ein klein wenig!“

Und Paulchen, der Kleine, ist gutmüthig und hält dem langen Kameraden sein Butterbrod zum Mund. Der Lange aber denkt: „Die Gelegenheit ist günstig.“ Er reißt die Kinnladen weit auseinander, umspannt mit hartem Griffe Paulchens Handgelenke, daß er das Butterbrod nicht zurückziehen kann und beißt eine gewaltige Ecke in die dicke Schnitte.

Paulchen graut vor dem „Gefräßigen“ und mit Entsetzen schaut er zu, welch' unfaßbar großes Stück von seinem schönen Butterbrode im Munde des langen Philipp Platz findet. „Halt, nicht so viel!“ ruft er kläglich. Nun, dem Ausgehungerten ist ein guter, seltener Bissen wohl zu gönnen und Paul, der Dicke, kommt doch nicht zu kurz, auch wenn er noch oft mit dem „Langen“ theilt.

Linchen.

(Fortsetzung.)

Dies Nichtachten seines Befehles brachte den Mann noch ganz außer sich, erhitzt, aufgeregt, umnebelt, wie er war. Er trat auf seine Frau zu, nicht mehr ein Mensch, weit eher ein Thier, und in thierischer Wuth stieß er mit den Füßen nach ihr; dann hob er den schweren Stock, den er in der Hand hielt, um ihn auf das wehrlose Weib niederfallen zu lassen.

Jetzt kam Leben in das kleine Mädchen, das stumm, entsetzt, willenlos bisher dagestanden. Die Mutter, die liebe Mutter war in Gefahr! Es schaute sich um nach einer Waffe, um sie zu schützen, zu vertheidigen. Es sah den kleinen Bruder in seinem Bettchen. Blitzartig durchfuhr es ein Gedanke. Es flog zu ihm, hob ihn aus den Kissen und mit zwei Schritten war es in der Stube. Geradewegs vor den Vater trat es hin und ohne Scheu schaute es zu ihm auf. Der Vater fuhr zusammen. Niemand hatte das Kind kommen hören, barfuß wie es war. Es war plötzlich wie auf höheren Befehl da hingestellt an den rechten Fleck als guter Engel. Es hob jetzt den kleinen Bruder zum Vater auf, denn dieser hatte die Hand mit dem Stocke sinken lassen. Karlchen war durch die Helle halb erwacht und streckte, so wie er es gewohnt war, die Aermchen dem Vater entgegen, daß er ihn auf den Arm nehme wie immer. Der Vater aber, plötzlich ernüchtert, plötzlich sich erinnernd, was er gethan, und erfassend, was er hatte thun wollen, wandte sich ab und ohne ein Wort zu sagen, ging er hinein in die Kammer.

Linchen und die Mutter athmeten auf, die Gefahr war für den Augenblick abgewendet. Sie standen eine Zeit lang beieinander, ohne daß eines ein Wort gefunden, um sich auszusprechen. Dann trug Linchen den kleinen Bruder wieder hinein in sein Bettchen; ihm that ja der Vater nichts, man konnte ihn ruhig bei ihm lassen. Der Mutter aber brachte es ein paar

Kissen heraus und richtete, so gut es ging, ein Lager für sie zurecht auf dem alten Sopha, das in der Stube stand. Es saß dann neben ihr, als ob es sie hüten müßte, bis die Mutter die müden Augen geschlossen und vor Erschöpfung bald eingeschlafen war. Dann erst schlich Linchen wieder hinüber in sein Kämmerchen, aber schlafen, nein! Das konnte es nicht. Es hatte zu viel erlebt, es hatte diese Nacht für Jahre zum Voraus gelebt, so schien es ihm; denn wenn es zurückdachte an die Zeit, die vorher gewesen, kam ihm Alles darin jetzt kindisch, werthlos und unbedeutend vor. Eine schwere Hand, die Hand des Schicksals, hatte mit einem einzigen Griff gar Manches aus dem bisherigen unschuldigen Leben des Kindes ausgelöscht und andere Begriffe an dessen Stelle gesetzt. Linchen fühlte sich plötzlich nicht mehr als das abhängige Kind, das es bisanhin gewesen, das nichts anderes gedacht hatte, als der Mutter Wünsche und Befehle auszuführen, alles Andere in blindem Vertrauen den Eltern überlassend. Die Eltern waren Beide in des Kindes Seele dagestanden hoch über ihm, unfehlbar; das Eine unerreichbar durch seine Kraft, seine Macht, das Andere durch seine Güte, Geschicklichkeit, Vollkommenheit. Jetzt waren mit einem Male Beide aus diesem Standpunkt gerückt nnd Linchen war unwillkürlich zu ihnen emporgestiegen, ihnen näher gekommen an Erkenntniß, an eigener Kraft. Es wußte: auch die Eltern konnten fehlbar, schwach und hülfsbedürftig sein und an ihm, dem Kinde, war es nun, statt diese für sich denken und sorgen zu lassen, anstatt sich helfen zu lassen, jetzt umgekehrt für die Eltern zu denken und zu sorgen, ihnen nach Kräften zu helfen. Linchen fühlte sich stark; es fühlte sich freudig und beglückt, daß es den Eltern etwas geben konnte, daß dieselben etwas bedurften; der Mutter konnte es vielleicht seine Liebe jetzt thatkräftiger beweisen als bisher und auch für den Vater hatte es etwas zu geben bereit: sein Mitleid. Es war dies nicht viel, aber für Linchens Gewissenhaftigkeit war es immerhin etwas, das seine Schuld ihm gegenüber verringerte. Der Vater schien dem Kind wie ein mit einer schlimmen Krankheit Behafteter, mit dem seine nächsten Angehörigen Geduld haben mußten. Die ganze Tragweite von des Vaters Fehltritt erwog es nicht, konnte es nicht ermessen. In seinem jugendfrischen Lebensmuth sah es die Sache nicht für so sehr schlimm, gar für verloren an, so wie die Mutter es zu thun schien. Nein! Es war Linchen, je mehr es sann und sann die langen Stunden hindurch, als ob Hülfe kommen werde und kommen müsse, und mit kindlicher Hoffnungsfreudigkeit ging es am Morgen wieder an's Tagewerk.

Es that Alles wie gewöhnlich, es war auch mit Vater und Mutter ganz wie sonst, aber still für sich bewegte es mancherlei hin und her in seinen Gedanken. Als es jedoch Abend wurde, der Vater heim kam, die Suppe gegessen war, da wurde Linchens Herz sehr schwer; es fühlte sich

wie gelähmt und konnte nichts thun, nichts sagen von all' dem, was es sich vorgenommen hatte. Als der Vater aufstand, um zu gehen, da konnte es nur seine Augen zu ihm aufheben — wortlos. Des Vaters Blick begegnete dem des Kindes ganz zufällig, er wandte sich aber und ging, laut und herrisch die Stubenthüre hinter sich zuwerfend.

Die Mutter seufzte tief und schwer. Linchen schnitt dieser Seufzer in die Seele. „Weine nicht, Mutter," bat das kleine Mädchen. „Ich werde mit Dir aufbleiben und wer weiß, vielleicht kommt der Vater heute nicht so spät."

„O mein Kind," weinte die Mutter, „das verstehst Du nicht, das wird jetzt nie mehr anders, nicht mehr besser, nur schlimmer. Es ist gar nichts dagegen zu machen. Ich kenne das ja gut genug. Bei meinem Vater war es auch so — es ist schrecklich, was wir, die Mutter und ich, mit ihm durchgemacht haben, bis — bis es aus war."

Linchen wußte nicht mehr recht, was sagen. Die Mutter mußte wohl Alles viel besser wissen, als es selbst, aber es sah im Stillen doch nicht so ganz ein, warum die großen Leute, wenn sie einmal etwas erlebt haben, immer meinen, es müsse gerade noch einmal so sein, wie es früher gewesen. Das Jetzt der Kinder ist eben eine andere Zeit als das Einst der Erwachsenen. Und oft haben die Kinder mit dieser ihrer Ansicht auch ganz Recht.

Linchen tröstete so gut es konnte. Es stellte der Mutter einen Stuhl zurecht und holte dann eine Arbeit, um sich zu ihr zu setzen. Nach und nach wurde die Mutter ruhiger, vielleicht weil es sie erleichterte, sich so recht auszusprechen, und einmal damit angefangen, schüttete sie immer weiter ihr Herz vor dem horchenden Linchen aus. Die Mutter vergaß fast, daß Linchen noch ein Kind war. Es ging ihr, wie dem Linchen selbst, es schien ihr, das Kind sei plötzlich um Jahre älter geworden. Und so hörte denn Linchen Alles, von Anfang an, von der Mutter, wie es mit dem Vater gegangen; wie schon damals, zur Zeit, da er sie heirathen wollte, ihre Mutter ihr eindringlichst davon abgerathen, weil der Johann, d. h. der Vater, so etwas Leichtsinniges gehabt, wenigstens nach Aussage anderer Leute, und ihre Mutter ja so Trauriges mit ihrem Manne erlebt hatte, daß sie die Tochter davor bewahren wollte. „Ach!" seufzte jetzt Linchens Mutter, „wie hatte sie doch Recht. Es ist wie eine Krankheit, wie der Krebs, der weiter frißt, man kann ihm mit aller Kunst keinen Riegel stecken. Aber ich war eben damals noch jung und froh und dachte, die Mutter sehe zu schwarz, denn der Johann versprach mir alles Gute und Schöne, wenn ich nur einmal seine Frau sein würde. Er hat dann freilich Wort gehalten, es ist wahr, viele Jahre hindurch. Er ist brav gewesen und fleißig; er hat sich zusammengenommen, mir zu lieb" — und die Mutter

leuchtete auf bei dieser Erinnerung. „Ich mußte ihn nur recht ordentlich darum bitten, wenn er einmal wieder auf den alten Weg gehen wollte, ihm ernst zureden und ihn an sein Versprechen mahnen, so hat er alle Mal noch die Kraft gehabt, umzukehren und ein ordentlicher Mann zu bleiben. Aber jetzt, seit einiger Zeit, ist das anders geworden, leider Gott! Ich sehe keinen guten Ausweg mehr. Er ist wohl in schlimme Gesellschaft gerathen. Und diese Saufbrüder hängen sich wie Harz an einen. Sie sind schlau; sie wissen einen zu packen. Erst steckt ihre Lustigkeit an und dann ihre Schlechtigkeit, und einmal in ihren Händen, kann man sich nicht mehr los machen. Ich merke es. Ich habe keine Macht mehr über den Vater. Er horcht nicht mehr auf mich. Was ich bitte und flehe, was ich mahne und sage, es nützt nichts mehr. Und seit einigen Tagen gar, da bin ich ja nur noch ein Stück Holz, auf das er losschlägt." Und neuerdings legte die Mutter den Kopf herunter auf den Tisch mit einem Schluchzen. Linchen schauderte! Und doch und doch! Es hatte immer noch das Gefühl, als ob etwas, eine Art Wunder, geschehen werde, um ihnen zu helfen.

(Schluß folgt.)

Auflösung des Buchstaben-Räthsels in No. 10.

R - Findet sich in Erde,
Doch nicht in Fels und Stein;
Ü - Such' getrost in München,
Doch niemals in Hallein;
B - Steht in mitten Hamburg,
In Gotha nicht und Kiew;
E - Zweimal steht in Bremen,
In Dortmund aber nie;
Z - Schreibest Du in Ziege,
Doch nicht im Worte „Schwein";
A - Triffst Du an im Schafe,
Im Widder kann's nicht sein;
H - Hat der holde Frühling,
Der Sommer hat ihn nie;
L - Doppelt zeigt in Liesel,
Doch fehlt er der Marie.

Vom alten Berggeist Rübezahl —
Wer kennt nicht die Geschichten? —
Ein Leserlein im Rhonethal
Die Lösung will berichten.

Buchstabenräthsel.

Den Ersten such' im Sohne,
Doch sieh' vom Vater ab,
Denn dieser hat den Zweiten,
Wie ich erfahren hab;
Den Dritten kannst Du finden
Wohl sicher bei der Tant',
Doch daß ihn hätt' der Vetter,
Das ist mir nicht bekannt.
Den Vierten mußt Du suchen
Im Finstern, nicht im Licht;
Der Fünfte fehlt dem Biere,
Dem Weine aber nicht.
Der Sechste ruht im Hause,
Im Freien such' ihn nie;
Der Nächste ist beim Pferde,
Doch niemals sonst beim Vieh;
Den Achten hat das Wasser,
Doch nimmer der Kaffee;
Den Letzten wirst Du finden,
Ganz sicher in dem Thee.

Charade.

Die Erst' und Zweite sind sich gleich,
Und jede sagt soviel als rein;
Als Ganzes aber werden sie
Als Farb' bekannt Dir sein.

Briefkasten.

Jeanne P..... in **L.** Zuerst, liebe Jeanne, muß ich Dir sagen, wie herzlich Du mich erfreut hast mit Deinem und der lieben Schwestern Bild. So ein Bild sagt einem so viel, was ein Brief nicht sagen kann. Wie traurig ist's doch, daß Deine liebe Mama so lange krank sein muß, und wie sehr wäre ihr's zu gönnen, daß sie in neu geschenkter Gesundheit sich ihres Lebens freuen könnte. Euch Kindern wird zwar die lange Krankheit der lieben Mama wenig fühlbar gemacht, denn die Gute sorgt ja dafür, daß in ihrem Krankenzimmer Euch die reinsten Freuden blühen. Sie zeigt Euch nur ihre frohe, an Eueren Freuden und kleinen Sorgen theilnehmende Liebe, ihre Schmerzen aber verbirgt sie und trägt sie still für sich. Und was für prächtige Gelegenheit zum Lernen Euch gegeben ist. Wer möchte Euch da nicht beneiden! Und wie viel Ursache habt Ihr, Euern Eltern für so viel Liebe und Güte dankbar zu sein. Willst Du mir einmal schreiben, in was für einem englischen Theaterstück Du mitgespielt hast und was Du darin darzustellen hattest? Ich wundere mich, wie Ihr kleine Ingenieure wohl mögt den See und die Flüsse angelegt haben. Haben sich Ella und Alice beim Bauen auch betheiligt? Und die kleine, süße May, war sie auch dabei? Dein liebes Briefchen zeigt mir, daß Du über der französischen und englischen Sprache auch das Deutsche nicht vernachlässigest. Nun laß bald wieder von Dir hören und sei mit Deinen lieben Geschwistern und der guten Mama herzlich gegrüßt.

Marie M..... in **W.** „Frisch gewagt, ist halb gewonnen," so heißt es auch bei dem neuen kleinen Briefschreiberlein. Und Dein Wagen hat richtig nicht nur halb, sondern ganz gewonnen.

Samuel M..... in **W.** Wie doch die Zeit vergeht! Mir ist, als hättest Du erst gestern vom Legen der Kartoffeln geschrieben und heute erzählst Du mir schon vom Ausgraben und Einkellern. Gelt, solche Jahre, wie das heurige, gefallen schon dem jungen Oekonomen. Wenn die Baum- und Feldfrüchte so wohl gerathen und von allem so reicher Segen vorhanden ist, das freut und begeistert für die Arbeit selbst. Was gibt Dir wohl der Winter neben der Schule zu thun in Haus und Scheune? Ich will später gerne davon hören, vorausgesetzt, daß Du ob dem Schreiben nichts Wichtigeres versäumst. Auf baldiges Wiederkommen also und recht freundlichen Gruß!

Anna M..... in **W.** Welche Schulferien gefallen Dir am besten, liebe Anna? Wohl die Herbstferien, gelt? Welches Kind hätte nicht große Freude, Aepfel, Birnen und Nüsse aufzulesen? Da möchten doch gewiß alle unsere lieben Leserlein mit dabei sein! Habt Ihr Baumnüsse oder Haselnüsse und trugen auch diese Bäume reichlich dieses Jahr? Wie behandelt Ihr die Nüsse, wenn sie aufgelesen sind, um sie für den Winter aufzubewahren? Macht Ihr auch lustige Spiele damit an den langen Winterabenden? Versteht das kleine Marthali die süßen Kerne auch schon zu knuspern? Wie prächtig ist's, daß das kleine liebe Ding nun laufen lernt! Ohne etwa einen Plumps wird's freilich nicht abgehen, das thut aber nichts, wenn alles aus dem Wege geräumt ist, woran der kleine Gernegroß sich stoßen könnte. Sorge als treues Schwesterchen nur dafür, daß es bei seinen Laufübungen nicht spitziges oder scharfkantiges in den Händchen hat. Ich freue mich auf Deine Erzählung von der Reise nach Freiburg oder Bern. Da möchte ich auch mit von der Partie sein!

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.